

one usually cites 'Ερμῆ κυνάγχα, μηιονιστὶ Κανδαῦλα (Hipp.) to reconstruct Phrygian *καν-* 'dog', although the attribution of *Κανδαύλης* seems to be rather obscure, cf. ἦν Κανδαύλης, τὸν οἱ Ἑλληνες Μυρσίλον ὀνομάζουσι, τύραννος Σαρδίων, ἀπόγονος δὲ Ἀλκαίου τοῦ Ἡρακλέος (Hdt. I, 7) implying Lydian Provenance (cf. Kretschmer 1896, 388; Solmsen 1912), cf. also *κάνδαυλος* as a name for a Lydian dish and sauce (Men. 397).

I believe that the reconstruction of something like *\*kan-* as a possible name for dog in Phrygian could be supported by *γάνος· παράδεισος· χάσμα. φῶς. αὐγή. λευκότης. λαμπηδών. ἡδονή. καὶ ἡ ὕαινα, ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν* (Hes.). The first part of the gloss is known to represent Phoen. *\*gn* 'garden, paradise' (Masson 1967, 74), while the end defines *γάνος* as a Phrygian word for hyena. The same animal is called *γλάνος* in Arist. De anim. hist. 594 a, 31, but in spite of Chantraine (1968, 225) *γλάνος* could be a spoiled form of *γάνος*. Now, *γάνος*, though beginning with a voiced stop, looks not unlike *καν-* in *Κανδαύλης* and could be exactly the word for dog implied by Plato, since we are unable to estimate his notions of phonetic similarity.

#### References

- Chantraine, P. (1968), Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots. T.I. Paris.  
 Kretschmer, P. (1896), Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache. Göttingen.  
 Masson, E. (1967), Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec. Paris.  
 Neroznak, V. (1978), Paleobalkanskije jazyki. Moscow.  
 Solmsen, F. (1912), Wieder einmal *Κανδαύλας*. – KZ, Bd. 45, 97–98.

## Bemerkungen zu Iktus und Akzent

Von OTTO SKUTSCH, London

Die beschränkte Zulassung der Iktierung von daktylischen Wörtern auf der Mittelsilbe und das Totalverbot dieser Iktierung von tribrachischen Wörtern, die Häufigkeit des steigenden und die Seltenheit des fallenden Proceleusmatikers, und die Verwandlung von *a* zu *o* in endbetontem *uacent* (Plaut. *Cas.* 527) beweisen Realität des Iktus und das Bestreben, Iktus und Akzent in Einklang zu bringen.

Die lange Zeit weithin vorherrschende Ansicht, daß der lateinische Akzent ein Druckakzent gewesen sei und daß ein Versiktus, derselben oder sehr ähnlicher Natur, diesen Akzent soweit wie möglich berücksichtige, wird in neuerer Zeit gelegentlich wieder bezweifelt. Zur Widerlegung von Eduard Fraenkels Annahme fast vollkommener Harmonie (Iktus und Akzent, Berlin 1928) verwies man besonders auf die Tatsache, daß, wenn man griechische Wörter auf lateinische Art akzentuiert, auch im griechischen Vers beinahe dieselbe Harmonie besteht<sup>1)</sup>. Das zeigt jedoch nicht, daß der Zusammenfall von Iktus und Akzent zufällig ist; es zeigt nur, wie sehr die Stellung des lateinischen Wortakzentes den Zusammenfall begünstigte. Ob diese Begünstigung hinreichend erklärt, warum der zuerst übernommene griechische Vers, der trochäische Tetrameter, volkstümlich in der Form des *uersus quadratus* mit vollkommener Übereinstimmung von Iktus und Akzent erscheint, ist eine andere Frage; vielleicht war doch das Verlangen nach Harmonie entscheidend. H. Drexler andererseits (Plautinische Akzentstudien, Breslau 1932) hat seinen vielfach richtigen Beobachtungen durch den Versuch geschadet, zwei negative Gesetze der lateinischen Versbildung, das Verbot des zerrissenen Anapästes und das der Iktierung *dicére*, in einem positiven Gesetz zu vereinigen, obwohl das erste griechisch, das zweite rein lateinisch ist.

Wie recht Fraenkel mit der Behauptung hatte, daß nicht jede Iktierung im Vers genau die Akzentstelle in der Sprache widerspiegele, daß aber keine Iktierung vorkomme, die sprachwidrig sei, zeigt sich besonders in dem ausnahmslosen Verbot der Iktierung *facére* (◡◡◡) und der gelegentlichen Zulassung von *dicére* (–◡◡)<sup>2)</sup>. Lindsay, E. L. V. S. 19, meint, wir könnten diesen Unterschied nicht erklären; aber die Erklärung liegt auf der Hand: *dicere* konnte den Akzent auf der zweiten Silbe tragen, wenn nämlich *-que* angehängt wurde; *facére* aber war dem römischen Ohr unerträglich, denn *facereque* behielt als proceleusmatisches Wort den Akzent auf der ersten Silbe.

Berücksichtigung des Wortakzentes zeigt sich auch in der ungleichen Häufigkeit des Proceleusmatikers. Lindsay und sein getreuer Gefolgsmann W. A. Laidlaw (*The Prosody of Terence*, Oxford-

---

<sup>1)</sup> Im ersten Verse der Frösche des Aristophanes fügten sich die Endbetonungen von *είπω* und *είωθοτον* den Fraenkelschen Kategorien der Enklise und der syntaktischen Pause, aber im zweiten Vers ließe sich die Endbetonung von *ἀει* durch seine Regeln nicht erklären.

<sup>2)</sup> Im ersten Kolon jambischer Verse und in Anapäst.

London 1937) operieren mit dem Begriff *proceleusmatic* als Äquivalent eines Fußes und geraten damit in geradezu amüsante Schwierigkeiten. Um zu erklären, warum ein proceleusmatischer Fuß im jambischen Senar sehr häufig und im trochäischen Septenar sehr selten ist, bemerken sie, der jambische Senar sei ein sehr ruhiges Maß, das eine Belebung durch den Proceleusmatiker gebrauchen könne, während der lebhaftere trochäische Septenar dies nicht erfordere (Laidlaw S.42) oder gar zu vermeiden suche. Die deutsche Schule nennt Proceleusmatiker jede Folge von vier kurzen Silben, und es stellt sich heraus, daß der sogenannte steigende Proceleusmatiker (○○○○) in Jamben und Trochäen gleich häufig und der fallende (○○○○) ungefähr gleich selten ist, in Jamben sogar etwas seltener als in Trochäen. Was ist also der Unterschied zwischen den beiden Typen? Offenbar nur die Iktierung.

Das Latein hat eine phonetische Tendenz, ein kurzes *a* nach *v* in unbetonter Silbe (und vielleicht nur vor Guttural) in *o* zu verwandeln. Daher *uácuus* aber *uocíuus*, und gelegentliches *uocátio* statt *uacátio*. In der *Casina* des Plautus plant ein alter Herr ein Schäferstündchen mit einer hübschen Sklavin und bittet seinen Nachbarn, ihm sein Haus zeugénfrei zur Verfügung zu stellen. Er sagt, 527: *Fac habeant linguam tuae aedes :: quid ita? :: quom ueniam, uocent*. Er meint *uacent* (cf. 520), aber der Scherz war nur möglich, wenn der Wortakzent wie der Iktus auf der zweiten Silbe stand. Fraenkels Beobachtung, daß am Satzschluß, und damit natürlich auch in der Isolierung, zum mindesten ein jambisches Wort auf der Endsilbe betont werden kann, wird dadurch zur Gewißheit erhoben.

Diejenigen, die die Existenz des Iktus und den gesuchten Zusammenfall von Iktus und Akzent leugnen, beschränken sich gewöhnlich auf allgemeine Argumente. Könnte man sie überreden, auf konkrete Punkte zu antworten?